

EURIPIDES ALS LITTERARISCHER KRITIKER

Es giebt Zeugnisse, die verrathen, Welch tiefen Eindruck die Wiedererkennungsscene der äschyleischen Choephoron im Alterthum gemacht hat; keines von ihnen redet lebendiger, als die Scene der euripideischen Elektra, in der an der Erfindung des Aeschylus leidenschaftliche Kritik geübt wird. Es muss Wunder nehmen, dass diese Partie für unecht erklärt und dem Euripides abgesprochen worden ist¹; wer das Stück richtig versteht und einschätzt, sieht in ihr vielmehr einen der Gipfelpunkte des Dramas, das durch und durch Tendenzarbeit ist und gegen die Vorgänger angeht. Und doch stehen in diesem Auftritt Verse, die ich aus einem bestimmten Grunde nicht für echt halten kann. Ich muss die Entwicklung der Handlung kurz in das Gedächtniss des Lesers zurückrufen, um ihm über die Dinge, auf die es ankommt, ein eignes Urtheil zu ermöglichen.

Elektra und ihr Mann haben die fremden Gäste in ihre Hütte eingeladen; nun erscheint der Greis, nach dem geschickt worden war, mit Kränzen, Wein und Essvorrath. Er hat auf dem Wege das Grab Agamemnon's besucht und darauf eine blonde Haarlocke gefunden; der Anblick hat ihn zu Thränen gerührt, da er gleich vermuthete, die Locke könne nur von Orestes stammen. Jetzt fordert er Elektra auf, sie mit ihrem eigenen Haupthaar zu vergleichen: φιλεῖ γάρ, αἷμα ταῦτόν οἷς ἂν ἦ πατρός, τὰ πόλλ' ὅμοια σώματος πεφυκέναι (Vs. 508—523). Elektra weist die Bitte mit Entrüstung ab; einmal sei es nicht wahrscheinlich, dass ihr Bruder, der Held, heimlich ins Land

¹ Von August Mau in den Commentationes in honorem Theod. Mommseni S. 295 ff.

zurückkehren werde, zweitens könne die Locke unmöglich den ihrigen gleichen; denn er sei ein Mann und sie ein Mädchen. πολλοῖς δ' ἂν εὐροις βοστρύχους ὁμοπτέρους καὶ μὴ γεγῶσιν αἵματος ταύτου, γέρον (Vs. 523—531). Darauf neue Aufforderung des Pädagogen; ich setze die Verse, die folgen, am besten hierher:

- 532 — σὺ δ' εἰς ἴχνος βᾶσ' ἀρβύλης σκέψαι βᾶσιν
εἰ σύμμετρος σῶ ποδὶ γενήσεται, τέκνον.
— πῶς δ' ἂν γένοιτ' ἂν ἐν κραταίλει πῆδω
- 535 γαίας ποδῶν ἔκμακτρον; εἰ δ' ἔστιν τόδε,
δυσὶν ἀδελφοῖν πούς ἂν οὐ γένοιτ' ἴσος
ἄνδρός τε καὶ γυναικός, ἀλλ' ἄρσην κρατεῖ.
— εἰ δ' ἔστιν, εἰ καὶ γῆν κασίγητος μολών,
κερκίδος ὄτῳ γνώϊς ἂν ἐξύφασμα σῆς,
- 540 ἐν ᾧ ποτ' αὐτὸν ἐξέκλεψα μὴ θανεῖν;
— οὐκ οἶσθ', Ὀρέστης ἠνίκ' ἐκπίπτει χθονός,
νέαν μ' ἔτ' οὔσαν, εἰ δὲ κᾶκρεκον πέπλους,
πῶς ἂν τότ' ὦν παῖς νῦν ταῦτ' ἂν ἔχοι φάρη,
εἰ μὴ ξυναύξοιθ' οἱ πέπλοι τῷ σώματι;
- 545 ἀλλ' ἢ τις αὐτοῦ τάφον ἐποικτεῖρας ξένος
ἐκείρατ' ἢ τῆσδε σκοποῦς λαθῶν χθονός¹.

Der Versuch, den Aeschylus in diesen Versen fortgesetzt lächerlich zu machen, ist so klar, dass darüber kein Wort zu verlieren ist. Nun ist schon lange² aufgefallen, dass in den beiden letzten Trimetern (545/46) allein auf das Haaropfer Bezug genommen wird, so dass sie sich eigentlich am natürlichsten an 531 unmittelbar anschliessen. Diese Beobachtung hat F. W. Schmidt auf den Gedanken geführt³, dass Vs. 532—544 einschl. ein späterer Einschub sein könnten, und um den Einfall einigermaßen zu begründen, hat er ausgeführt, wie geschmacklos und lächerlich diese Verse seien. Ich kann ihm auf dem beschrittenen Wege nicht folgen, obwohl ich auf Grund einer anderen Erwägung meine, ihm Recht geben zu müssen. Wir wollen es dabei als selbstverständlich hinnehmen, dass Euripides seinen Athenern zumuthen konnte, das Grab des Agamemnon sich als felsigen Boden zu

¹ Der Gedanke ist vielleicht nicht corrumpt, sondern bloss unvollständig überliefert, so dass ein Vers fehlen würde, wie schon Mau vermuthet.

² Paley und Weil schieben darum 545/46 nach 531 ein.

³ Kritische Studien zu den griechischen Dramatikern III S. 256 f.

denken, wollen vielmehr die Scenerie des Stückes ins Auge fassen. Der Pädagog ist einen weiten Weg gewandert; Elektra wohnt ja an der Grenze des Argiverlandes, am Inachos (341 ff.). Agamemnons Grab dagegen haben wir uns in der Nähe der Hauptstadt, jedenfalls nicht auf der Bühne, vorzustellen¹. Nun lese man nicht etwa die Scene, sondern denke sie sich gespielt. Es versteht sich eigentlich von selbst und geht doch auch aus dem Wortlaut des Verses 520 hervor, dass der Alte eine Probe des Haares, das er am Grabe Agamemnons fand, an sich genommen hat und der Elektra vorzeigt². Jedenfalls muss zugegeben werden, dass die Vergleichung der Locken auf der Bühne sehr wohl ausführbar und das natürliche ist. Hierauf folgt die zweite Aufforderung mit den Worten: 'So tritt in die Spur des Schuhs und vergleiche sie mit deinem Schritt.' Das heisst sicher nicht, dass diese Fussspur von dem Alten ausgehoben und mitgebracht ist, dass er sie jetzt Elektra zu Füßen legt mit dem Ersuchen, hineinzutreten. Und doch muss man entsprechend der Probe, die voranging, zunächst etwas derartiges erwarten, und erst nachträglich wird einem klar, dass der Elektra hier eine Reise zum Grabe Agamemnons zugemuthet wird. Rein formal betrachtet, ist die Fassung der zweiten Aufforderung so ungeschickt wie möglich, zumal da die dritte, die nunmehr folgt, wieder für die Bühne richtig berechnet ist; denn entweder ist es so, dass der Alte eine Flocke vom Gewand in der Hand trägt, oder ganz allgemein auf die Möglichkeit deutet, dass Elektra dem Orest begegnen und ihn am Kleide erkennen könne. Ich weiss nicht, ob ich ausspreche, was ein Unbefangener gegenüber diesen Versen empfindet, und so mögen andere über das entscheiden, was ich noch einmal kurz zusammenfasse. Lässt jemand eine Schauspielfigur der Reihe nach wörtlich folgende Bitten thun:

vergleiche die Haarlocke mit den deinen (und die Probe lässt sich ohne weiteres vornehmen),

¹ Dies ist bereits von A. Mau aO. hinlänglich klargestellt und braucht darum nicht von neuem bewiesen zu werden.

² 520 σκέψαι δὲ χεῖρην προστιθείσα σῆ κόμη. Dies muss gegenüber A. Mau festgestellt werden. Auch ihm ist es übrigens aufgefallen, dass das Grab Agamemnons nicht auf der Bühne lag und dass 'der Alte der Elektra einen längeren Weg zumuthet' (S. 297). Aber die Sache liegt verwickelter, als er annimmt, und die Consequenzen hat er von seinem Standpunkt aus auch nicht ziehen können.

tritt in die Fussspur (sie befindet sich indes weitab),

sieh, ob du den Bruder am Gewande erkennst (falls er dir begegnet),

so hat er dabei die scenische Ausführbarkeit, die Möglichkeit einer wirklichen Darstellung für den zweiten Fall nicht binlänglich bedacht, oder damit überhaupt nicht gerechnet. Mit anderen Worten, die Scene, wie sie vorliegt, ist für einen Leser erträglich, während sie auf der Bühne zum mindesten seltsam erscheinen muss; sie ist componiert nicht mit Rücksicht auf die dramatische Scenerie bei Euripides, sondern mit Rücksicht auf die Scenerie des Aeschylus, wo sich Agamemnons Grab auf der Bühne befindet.

Ein Dichter, der ein ernstes Stück für das Theater schreibt, hat doch die Pflicht, in dem Zuschauer wenigstens die Illusion zu erwecken, dass jede Forderung, die im Zusammenhang des scenischen Spiels erhoben wird, auch ernsthaft gemeint sei. Thut er es nicht, so verzichtet er darauf, selbst vom Hörer ernsthaft genommen zu werden, und arbeitet dem Eindrücke entgegen, den er erzielen wollte. Mir scheint, Euripides hatte allen Grund, gerade an dieser Stelle den Charakter des Burlesken ängstlich zu meiden. Also auch angenommen, die Bitte, in die Fussstapfen zu treten, verlange ohne Weiteres so verstanden zu werden, dass damit der Elektra eine Wanderung zum Grabe des Vaters auferlegt wird, so wäre dies immer noch in hohem Grade sonderbar, weil es sich mit dem Ethos, das mir die Handlung im übrigen zu wahren scheint, nicht vertrüge. Wo der Dichter sonst kritisiert, thut er es nicht in der Weise des Aristophanes, sondern mehr wie ein eifernder Lehrmeister, mit viel Pathos und ein wenig Pedanterie. So giebt er sich in den vorausgehenden Versen, in denen die Lockenprobe des Aeschylus als absurd nachgewiesen wird; richtig gespielt, entbehren sie thatsächlich nicht einer gewissen Würde und vertragen sich allenfalls mit dem Ernste der Tragödie.

Ich greife noch einmal zurück. Der Alte giebt in Vs. 513 ff. selber an, was er auf dem Grabbügel Agamemnons gefunden habe:

πυρᾶς δ' ἐπ' αὐτῆς οἶν μελάγχμιον πόκῳ

σπάγιον ἔσειδον αἱμά τ' οὐ πάλαι χυθέν,

ξανθῆς τε χαίτης βοστρύχους κεκαρμένους,

dh. die Reste eines Lammopfers und blonde Flechten. Auch hier ist von der Fussspur keine Rede, noch selbstverständlich von dem Gewand, das nach Vs. 538 ff. die Wiedererkennung ver-

mitteln könnte. Im übrigen hat für diese letzte Partie (538 ff.) das oben angeführte Indicium keine Gültigkeit, und so kann man zweifeln, ob ihre Athetese gerechtfertigt sein würde. Indessen kommt uns die Beobachtung zu Hilfe, dass in den Versen, welche die ganze Scene beschliessen, wieder allein auf die Lockenprobe Bezug genommen wird (545/46), so dass sie sich eigentlich unmittelbar an 531 anreihen. Hat sich bei einem Theile des Zwischenstücks ein deutliches Anzeichen dafür ergeben, dass Flickarbeit vorliegt, so kommen wir nur schwer an der Folgerung vorbei, dass das Ganze eine Interpolation ist. Es muss die Arbeit eines Mannes sein, der den Aeschylus kannte und sich darüber wunderte, dass bei Euripides nur auf die Haarvergleichung Rücksicht genommen wird. Er hat darum versucht, das Fehlende nachzuholen. Aber für Euripides wie für dessen Zeitgenossen ist das Charakteristische an der ganzen Aeschylusscene gerade die Haarprobe gewesen; so redet Aristophanes von ihr in den Wolken¹. Es ist also weiter nicht zu verwundern, wenn sich der jüngere Dichter auf eine Kritik dieses ἀναγνωρισμός beschränkt, weil er damit doch den Vorgänger in seinem Haupteffekt traf; das Uebrige hat er beiseite gelassen, da es in die bei ihm gänzlich veränderte Scenerie nicht mehr hineinpasste.

Für die Unechtheit von Vers 538—44 spricht nun noch ein weiteres Kriterium, das uns zugleich der Persönlichkeit des Urhebers der Interpolation näher bringt. Wie es möglich war, dass die äschyleische Elektra den Bruder an den Thiermustern seines Rockes wiedererkannte, hat v. Wilamowitz² treffend dargelegt: 'Dem Aischylos und seinen Athenern war es ganz selbstverständlich, dass Orestes einen Rock von Elektras Arbeit trug, denn sie trugen die Gewebe ihrer weiblichen Familienmitglieder. Wie wahrscheinlich oder unwahrscheinlich es war, dass Elektra ihrem Bruder ein Packet nach Phokis geschickt hätte, ob mit Vorwissen oder hinter dem Rücken ihrer Mutter, kümmert nur einen Pedanten oder einen Sophisten.' Wussten es sonst die Athener, so wird auch Euripides gewusst haben, wie dieser dritte ἀναγνωρισμός eigentlich verstanden werden sollte. Um so un-

¹ 534 ff.:

νῦν οὖν Ἡλέκτραν κατ' ἐκείνην ἢδ' ἡ κωμῶδία
 ζητοῦσ' ἤλαθ', ἣν που ἰπιτύχη θεαταῖς οὕτω σοφοῖς·
 γινώσεται γάρ, ἣν περ ἴδη, τὰδελφοῦ τὸν βόστρυχον.

Vgl. v. Wilamowitz, Aischylos Orestie, zweites Stück S. 169.

² aO. S. 170.

verantwortlicher wäre es, hätte er die Verse gedichtet, die jetzt in seiner Elektra 538 ff. zu lesen sind. Denn sie würden alsdann nichts anderes bedeuten, als eine absichtliche Verdrehung des Thatbestandes. Ehrliche Polemik wäre das nicht mehr gewesen. Es ist etwas anderes, wenn sich jemand darüber lustig macht, dass sich zwei Geschwister an der Gleichheit ihrer Haarfarbe wiedererkennen sollten, als wenn er den Worten eines Vorgängers einen falschen Sinn unterschiebt, um sie alsdann dem Gespötte preiszugeben. Und war nicht zu befürchten, dass die Athener, die doch ihren Aischylos in guter Erinnerung behalten hatten (das Citat in den Wolken beweist es), eine absichtliche Entstellung des Sinnes seiner Worte übel aufgenommen haben würden? Euripides musste zum mindesten mit dieser Möglichkeit rechnen; ein Späterer brauchte es nicht mehr. Spätere haben zudem den Aeschylus offenbar nicht mehr richtig verstanden. Zu den Versen Choeph. 223:

ἰδοῦ δ' ὕφασμα τοῦτο, σῆς ἔργον χερός,
σπάθης τε πληγὰς εἰς τε θήρειον γραφήν

besitzen wir die Scholiennotiz: οὐ πάντως ἐν τῷ νῦν χιτῶνι, ἀλλ' εἰκὸς αὐτὸν ἔξωθεν ἔχειν παιδικὸν σπάργανον. Also nicht der Rock, den Orestes trägt, vermittelt die Erkennung der Geschwister, sondern ein Kinderkleidchen. Und dies ist ja gerade der Gegenstand des Spottes in den Versen der Elektra 541 ff.:

οὐκ οἶσθ' Ὀρέστης ἠνίκ' ἐκπίπτει χθονός,
νέαν μ' ἔτ' οὔσαν; εἰ δὲ κάκρεκον πέπλους,
πῶς ἂν τότ' ὦν παῖς *νῦν ταῦτ' ἂν ἔχοι φάρη,
εἰ μὴ ξυναύξοιθ' οἱ πέπλοι τῷ σώματι.

Die Folgerung liegt nahe, dass der Verfasser dieser Verse nicht bloss den Aeschylus gelesen hat, sondern auch bereits die Scholien zur Stelle kannte. Er ist demnach verhältnissmässig spät anzusetzen, und mit dieser Annahme stimmt die Beobachtung, dass die Interpolation erfolgt sein muss, als das Stück nicht mehr wirklich aufgeführt worden ist. Vielleicht stammt sie erst aus der Zeit, in der auch die Iphigenia Aulidensis erweitert und mit dem unechten Schluss versehen worden ist.

Die behandelten Verse haben dem Euripides von einem seiner besten Freunde den Vorwurf elender Sophisterei eingetragen. Es sollte mich freuen, wenn ich es wahrscheinlich gemacht hätte, dass der Dichter so scharfen Tadel nicht verdient hat.

Greifswald.

L. Radermacher.